

Sabine Pemsel-Maier

Theologie für Kinder: Instruktion, Perturbation, verbindliches Angebot?

Klärungshilfen von Seiten der Systematischen Theologie

1. Differenzierungen – Entwicklungen – Herausforderungen

Theologisieren mit Kindern erfordert nicht zwangsläufig und in jedem Fall das explizite Bemühen um eine Theologie für Kinder. Das wissen (Groß)Eltern und Erzieherinnen, die primär an der Theologie *der* Kinder interessiert sind, ebenso wie die reichhaltige Forschung auf diesem Gebiet. Theologie *für* Kinder stellt sich jedoch als Aufgabe in allen religiösen und theologischen Bildungsprozessen, denn mit ihnen verbindet sich sowohl der Anspruch auf Zielgerichtet¹ als auch auf die Eröffnung neuer Perspektiven². Zurückhaltung in dieser Hinsicht führt gerade nicht dazu, dass sich »die Kinder von dogmatischen Theorien oder diskursiven Imperativen unvorbelastet dem Eigentlichen, in unserem Fall also der Religion zuwenden können, sondern lediglich dazu, dass die natürlich auch bei den Kindern immer schon begrifflich konstituierte Wahrnehmung und Würdigung von Religion sich nicht pädagogisch begleitet, sondern biographisch zufällig vollzieht.«³ Religiöse Bildungsprozesse können und wollen es nicht dem Zufall überlassen, mit welchem »Material« Kinder ihre Theologien konstruieren. Diese entwickeln sie eben gerade nicht im luftleeren Raum oder aus dem »hohlen Bauch« heraus⁴, sondern im Rückgriff auf das, was

ihnen ihre Umgebung, gezielt oder zufällig, bewusst oder unbewusst, zur Verfügung stellt, um es zu rezipieren und zu

- 1 So Dietrich Benner, *Bildung und Religion. Überlegungen zu ihrem problematischen Verhältnis und zu den Aufgaben eines öffentlichen Religionsunterrichts heute*, in: Achim Battke u.a. (Hg.), *Schulentwicklung – Religion – Religionsunterricht*, Freiburg i.Br. 2002, 51–70.
- 2 Vgl. Mirjam Schambeck, *Wie Kinder glauben und theologisieren. Religionspädagogische Konsequenzen aus den theologischen Konstruktionen von Kindern*, in: Matthias Bahr / Ulrich Kropač / Miriam Schambeck (Hg.), *Subjektwerdung und religiöses Lernen. Für eine Religionspädagogik, die den Menschen ernst nimmt*, München 2005, 18–28, 23: »Um Kindern die Möglichkeit zu geben, sich weiterzuentwickeln, ergibt sich das Desiderat, ihnen auch Informationen anzubieten, die neu sind. Nur so können sie selbst in immer neue Konstruktionsprozesse verwickelt werden, die dem lebendigen und zur Freiheit befreienden Gott, wie ihn der jüdisch-christliche Glaube verkündet, auf die Spur kommen.«
- 3 Christian Kahrs, »Dann ist der Teufel ja aber auch gut!« – Didaktische Perspektiven zum Theologisieren mit Kindern am Beispiel einer Befragung zu »Auferstehung der Toten«, in: Gerhard Büttner / Martin Schreiner (Hg.), »Manche Sachen glaube ich nicht«. Mit Kindern das Glaubensbekenntnis erschließen, *JaBuKi Sonderband*, Stuttgart 2008, 175–187, 187.
- 4 Anton A. Bucher, *Kindertheologie: Provokation? Romantizismus? Neues Paradigma?* in: Ders. (Hg.), »Mittendrin ist Gott«. Kinder denken nach über Gott, Leben und Tod, *JaBuKi 1*, Stuttgart 2002, 9–27, 21.

transformieren⁵. Öffentliche und kirchliche Bildungseinrichtungen und besonders der schulische Religionsunterricht können sich darum von einer Theologie für Kinder nicht dispensieren.

Auch wenn Theologie für Kinder schon früh als eine der drei kindertheologischen Dimensionen firmiert, wurde sie vergleichsweise wenig bedacht. Dass sie lange mit großer Zurückhaltung verfolgt wurde, war wesentlich begründet durch die Sorge, die Deutungen der Kinder, deren Würdigung das besondere Verdienst der Kindertheologie ausmacht, mit denen der Erwachsenen zuzudecken, ihnen fremde Meinungen überzustülpen und in eine überwundene Vermittlungsdidaktik, ja Indoktrination zu verfallen. Vor allem in der Pionierphase der Kindertheologie galt sie als geradezu vermintes Terrain.⁶ Eben weil es erklärtes Ziel der Kindertheologie war, die Erwachsenenorientiertheit in der Theologie zu überwinden, musste sie zwangsläufig allen Versuchen einer Theologie von Erwachsenen für Kinder höchst kritisch gegenüber stehen.⁷ Die Skepsis wandelte sich zur Problemanzeige und zur Aufgabe, als sich heraus kristallisierte, dass eine Theologie für Kinder im Kontext der Kindertheologie und des Perspektivenwechsels hin zum Kind sich von der traditionellen kindgerecht vermittelten *Theologie* grundlegend unterscheiden musste.⁸ Je mehr sich das Theologisieren mit Kindern und Jugendlichen etablierte, je klarer wurde, dass damit jegliche Form der Instruktion unvereinbar war, desto umfangreicher gehen jüngere Publikationen damit um.⁹ Henning Schlusss konzediert einer Theologie für Kinder eine im positiven Sinne »missionarische« Dimen-

5 Ausführlich Dietlind Fischer / Albrecht Schöll (Hg.), *Religiöse Vorstellungen bilden. Erkundungen zur Religion von Kindern über Bilder*, Münster 2000; Sabine Pemsel-Maier, »Wir glauben immer daran, wenn einer aus unserer Familie stirbt, dass er dann auf den Boden kommt und als Schutzengel auf uns aufpasst«. Medien-, Volks- und Familientheologie als Quelle der Theologie von Kindern, in: Peter Müller / Mechthild Ralla (Hg.), *Alles Leben hat ein Ende. Philosophische und theologische Gespräche mit Kindern*, Berlin / Münster / Zürich 2010, 87–100.

6 So befürchtete Friedrich Schweitzer, Was ist und wozu Kindertheologie? in: Anton A. Bucher / Gerhard Büttner (Hg.), »Im Himmelreich ist keiner sauer«: Kinder als Exegeten, *JaBuKi* 2, Stuttgart 2003, 9–16, 14, »ein deduktives Vermittlungsmodell, bei dem aus Kindertheologie ein Nürnberger Trichter-Modell zu werden droht. Mini-Theologie wäre in der Tat keine Perspektive für die Religionspädagogik. Ist damit aber auch schon die Frage einer Theologie für Kinder erledigt?« Weniger skeptisch Friedhelm Kraft, »Theologisieren mit Kindern« – ein neues didaktisches Leitbild für den Religionsunterricht der Grundschule? in: *Theologische Beiträge* 35 (2004) 81–91; Ders., Quo vadis Religionspädagogik? Eine Standortbestimmung aus Sicht der Kindertheologie, in: *Loccum Pelikan* 4/05, in: www.rpi-loccum.de/krquo.html.

7 Deutlich wird dies unter anderem im Vergleich mit der Genese der Kindertheologie in Norwegen: Elisabeth Tveito Johnsen / Friedrich Schweitzer, Was ist kritische Kindertheologie? Vergleichende Perspektiven aus Norwegen und Deutschland, in: Anton A. Bucher / Gerhard Büttner (Hg.), *Gott gehört so ein bisschen zur Familie. Mit Kindern über Glück und Heil nachdenken*, *JaBuKi* 10, Stuttgart 2011, 27–36.

8 Gerhard Büttner, Kindertheologie beobachtet. Dekonstruktive Ansichten, in: *Theo-Web. Zeitschrift für Religionspädagogik* 6 (2007), 2–11, 9, hält als Fazit des Diskussionsstandes fest, »dass die Zuordnung einer Theologie der Kinder zu einer Theologie für Kinder sich momentan eher noch als Aufgabe zeigt denn als Feld gelungener Lösungen.«

9 In den neueren Bänden der »Jahrbücher für Kindertheologie« finden sich eine Fülle von anregenden Vorschlägen auch zu einer Theologie für Kinder; exemplarisch Gerhard Bütt-

sion¹⁰; Mirjam Zimmermann¹¹, Thomas Schlag und Friedrich Schweitzer¹² widmen ihr breite Überlegungen.

Als Herausforderung nicht nur auf katholischer Seite bleibt, dass sich »die Religionspädagogik mit Avancen konfrontiert (sieht), die ihr (...) die Vermittlung von Glaubenswissen abverlangen, das wohl altersgemäß elementarisiert werden soll, aber doch einen theologischen Vollständigkeitsanspruch einlösen muss.« – »Es scheint so zu sein, als wenn aus Angst vor einem auch nur tendenziell stattfindenden Rückfall in Materialkerygmata die Probleme marginalisiert werden, die mit einer unirritierten und verabsolutierten Subjektorientierung und Erfahrungsorientierung verbunden sind.«¹³ Wie innerhalb der Kindertheologie einer solchen Marginalisierung Vorschub zu leisten ist, wie Subjekt- und Erfahrungsorientierung zu wahren sind, ohne verabsolutiert zu werden, wie diese unaufgebbaren Prinzipien gegenwärtiger Religionspädagogik nicht auf Kosten der Inhaltlichkeit gehen dürfen, bedarf einer Klärung im Dialog mit der Systematischen Theologie.¹⁴ Denn die theologisch gewichtigsten Argumente für eine Theologie für Kinder haben hier ihre Wurzeln.

2. Zentrale Aspekte einer Theologie der Offenbarung: Argumentationen

2.1 Der fundamentalste Begriff des Christentums – religionspädagogisch wenig bedacht

Systematische Theologie ist von ihrer Aufgabe her Offenbarungstheologie, weil sie in Entsprechung zur Selbstoffenbarung Gottes betrieben wird und

diese auslegt. Unter dieser Perspektive verlangt sie geradezu nach einer Theologie für Kinder. Mit dem Rekurs auf die Offenbarung kommt ein Begriff ins Spiel, der innerhalb der gegenwärtigen Religionspädagogik nur selten bedacht wird. Stefan Altmeyer hat mittels korpuslinguistischer Methoden 171 Aufsätze und Forschungsarbeiten aus zehn Jahrgängen (1999–2008) der »Religionspädagogischen Beiträge«, Zeitschrift der Arbeitsgemeinschaft Katholische Religionspädagogik und Katechetik, auf die Frage hin ausgewertet, welche Begriffe sich als prägend erweisen¹⁵. Der Begriff

ner / Martin Schreiner (Hg.), »Manche Sachen glaube ich nicht«. Mit Kindern das Glaubensbekenntnis erschließen, JaBuKi Sonderband, Stuttgart 2008.

- 10 Henning Schluß, Kindertheologische Differenzierungen – Zwei Fragen zur Kindertheologie. In: Anton A. Bucher / Gerhard Büttner, »Schen kann man ihn ja, aber anfassen ...?« JaBuKi 7, Stuttgart 2008, 21–24, 23.
- 11 Mirjam Zimmermann, Kindertheologie als theologische Kompetenz von Kindern. Grundlagen, Methodik und Ziel kindertheologischer Forschung am Beispiel der Deutung des Todes Jesu, Neukirchen 2010, 115–119, 140f, 188ff.
- 12 Thomas Schlag / Friedrich Schweitzer, Brauchen Jugendliche Theologie? Jugendtheologie als Herausforderung und didaktische Perspektive, Neukirchen-Vluyn 2011, 107–134.
- 13 Bernhard Grümm, Theologie der kleinen Leute. Systematische Theologie und Religionspädagogik, in: Ralf Miggelbrink / Dorothea Sattler / Frich Zenger (Hg.), Gotteswege. Für Herbert Vorgrimler, Paderborn 2009, 241–257, 245.
- 14 Zu den Chancen und Grenzen dieses Dialoges Sabine Pemsel-Maier, Jenseits von Dogmatismus und radikalem Konstruktivismus. Perspektiven aus der Systematischen Theologie zur gegenwärtigen Religionspädagogik, in: Religionspädagogische Beiträge 66/2012, 60–69.
- 15 Stefan Altmeyer, »Deine Sprache verrät Dich.« Schlüsselbegriffe der Religionspädagogik im Spiegel ihrer Wissenschaftssprache, in: Religionspädagogische Beiträge 66/2012, 31–46.

»Offenbarung«, insgesamt nur zehnmal genannt, rangiert am Ende der Skala, noch hinter »Kirche« und »Tradition«.

Dabei kann Offenbarung als *der* theologische Grundlagen- und Schlüsselbegriff für die Selbstausslegung des Christentums gelten. Karl Rahner bezeichnet ihn als »fundamentalsten Begriff«¹⁶ überhaupt, insofern sich darin das Selbstverständnis des Christentums als Offenbarungsreligion artikuliert, das es mit den anderen monotheistischen Religionen teilt. Eine gewisse Schwierigkeit besteht darin, dass das Wort sowohl als Erfahrungsbegriff als auch als Reflexionsbegriff verwendet wird, was zu semantischer Verunklarung führt. Im Folgenden findet er Verwendung als Reflexionsbegriff, zur Bezeichnung der gesamten Wirklichkeit, auf die sich der christliche Glaube bezieht¹⁷. Damit kommt ihm eine hermeneutisch-deskriptive Funktion zu: Er erschließt die Heilsgeschichte als Selbstmitteilung oder Selbstbekundung Gottes.

2.2 »Extra nos«: Eine Wirklichkeit, die von außen auf den Menschen zukommt

Offenbarungstheologie macht darauf aufmerksam, dass die Glaubensinhalte, die »fides quae« sich nicht menschlicher Reflexion und gedanklicher Konstruktion verdanken, sondern den Menschen vorgegeben sind. In der Sprache der Tradition heißt dies: Die Offenbarung ergeht »extra nos«; sie kommt »von außen«, nämlich von Gott her auf die Menschen zu. Dass dieser Gott einer ist, der das Heil der Menschen will, dass er im Alten bzw. Ersten Bund immer wieder neu um sein auserwähltes Volk wirbt, wenn es sich von

ihm abzuwenden droht, dass er nicht nur Israel, sondern alle Menschen vorbehaltlos liebt und unter ihnen sein Reich aufrichten möchte, dass dieser Gott Mensch wird in Jesus von Nazareth, dass dieser sich ans Kreuz schlagen lässt, obwohl er niemandem etwas getan hat, dass er vom Tod wieder auferweckt wurde, dass wir darum Hoffnung über den Tod hinaus haben – alles das haben Menschen nicht aus sich selbst, sondern verdanken sie der göttlichen Selbstmitteilung. Damit ist das Fundament angegeben, auf dem im Christentum theologische Aussagen nur möglich sind. Der stetige Rekurs darauf macht zweierlei geltend: »dass das Fundament des Christentums nicht nur *aus* Offenbarung stammt (Ursprungsrelation), sondern seiner bleibenden innersten Wesensbewandtnis nach dynamisch *als* Offenbarung zu denken ist, d.h. als eine bleibend unverfügbare Gabe (...).«¹⁸

Dass die Offenbarung »extra nos« an die Menschen ergeht, begründet allerdings keinen offenbarungstheologischen Extrinsezismus, so als handele es sich dabei um eine dem Menschen rein äußerliche oder gar fremde Wirklichkeit. Vor allem im Zuge ihrer anthropologischen Wende hat die katholische Theologie herausgestellt, dass die Bedingung der Möglichkeit des Verstehens und der

16 Karl Rahner, Schriften zur Theologie Band XIV: In Sorge um die Kirche, Einsiedeln 1980, 56.

17 Ausführlich Max Seckler, Der Begriff der Offenbarung, in: Walter Kern u.a. (Hg.), Handbuch der Fundamentaltheologie. Band 2: Traktat Offenbarung. 2., verbesserte u. aktualisierte Auflage, Tübingen 2000, 41–61; Wolfhart Pannenberg, Offenbarung und »Offenbarungen« im Zeugnis der Geschichte, ebd. 64–82.

18 Seckler (wie Anm. 17) 51.

Annahme der Offenbarung von Gott her im Menschen selbst angelegt ist. Es war vor allem das Verdienst Karl Rahners, die Frage nach dem Adressaten von Gottes Selbstmitteilung und nach den im Subjekt vorausgesetzten Bedingungen zu stellen, zu reflektieren und zu zeigen, dass in theologischer Perspektive Menschsein nur gedacht werden kann als auf die Selbstmitteilung Gottes angewiesenes Menschsein. Mit ihrer anthropologischen Wende hat die Theologie nicht nur das Erbe der Aufklärung und die Subjektphilosophie rezipiert, sondern die Menschwerdung Gottes als Schlüssel für das Verständnis des Menschen in neuer Weise ernst genommen. Der Mensch ist damit von innen her auf Gottes Wort bzw. auf Gottes Offenbarung hin ausgerichtet.

2.3 Vom instruktionstheoretischen zum kommunikationstheoretisch-partizipativen Verständnis von Offenbarung

Dieser Überzeugung der anthropologisch gewendeten Theologie entspricht das Offenbarungsverständnis des 20. und 21. Jahrhunderts. Das Verständnis von Offenbarung war im Lauf der Theologiegeschichte beträchtlichen Wandlungen unterworfen. Kennzeichnend für das Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert ist eine fortschreitende Intellektualisierung der Offenbarungsidee, die später als »instruktionstheoretisch« qualifiziert werden sollte: Offenbarung wurde verstanden als göttliche Belehrung über Heil und Erlösung, als Information über übernatürliche satzhafte Wahrheiten und Sachverhalte, als Übermittlung einer übernatürlichen Doktrin. Dem Menschen blieb

als adäquate Reaktion nichts anderes als das gehorsame Annehmen und Fürwahrhalten von sonst uneinsichtigen Glaubenswahrheiten.

Diesem Verständnis hat die neuere Offenbarungstheologie eine klare Absage erteilt, auf katholischer Seite unter anderem in der Dogmatischen Konstitution über die Offenbarung »Dei Verbum« auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil (vgl. DV 4 und 6).¹⁹ An die Stelle der belehrenden Instruktion setzt sie und mit ihr die gegenwärtige Theologie die Selbstmitteilung Gottes: Gott teilt nicht irgendwelche Lehren oder satzhafte Wahrheiten mit, sondern sich selbst. Verstand das Erste Vatikanische Konzil die Offenbarung als Übermittlung göttlicher Dekrete und Weisungen, so fasst sie das Konzil jetzt als Beziehung stiftendes Kommunikationsgeschehen zwischen Gott und den Glaubenden. Auf diese Weise gibt Gott Anteil an sich und an seiner Herrschaft, die unter den Menschen Gestalt gewinnen soll. Offenbarung vermittelt demnach nicht irgendein Wissen vom Heil, sondern ist die Verwirklichung von Heil; es gibt kein Heilsgeschehen außerhalb von ihr. Auf Seiten des Menschen entspricht dem das Annehmen der Offenbarung, das Sich-Einlassen auf dieses Heilsgeschehen, das umfassend und ganzheitlich zu verstehen ist, bis hin zur liturgischen Feier der Gemeinschaft mit Gott. In diesem Sinne ist Offenbarung ein dialogischer Vorgang, ein Gesche-

¹⁹ Vgl. Johann Reikerstorfer, *Der Wandel im Offenbarungsverständnis. Vatikanum I – Vatikanum II – weiterführende Perspektiven*, in: Jan-Heiner Tüch (Hg.), *Erinnerung an die Zukunft. Das Zweite Vatikanische Konzil*, Freiburg 2012, 477–492.

hen von Gottes Wort und menschlicher Antwort, ein Kommunikationsprozess, in den sich Gott wie Mensch einbringen – eben kommunikationstheoretisch-partizipativ.²⁰

Ein solches Verständnis korreliert mit der Verhältnisbestimmung von Gott und Mensch, Wort und Antwort unter den Bedingungen des neuzeitlichen Freiheits- und Subjektivitätsgedankens. Den Unterschied zu einem Welt- und Glaubensverständnis, das vom instruktionstheoretischen Paradigma geprägt ist, illustriert das bekannte Beispiel von Thomas von Aquin, der die Offenbarung mit einem Brief vom Königshof vergleicht²¹: Ein Bote des Königs überbringt einem Mann einen Brief mit dem königlichen Siegel. Der Empfänger möchte die Echtheit des Briefes überprüfen. Menschen von heute würden vermutlich den Brief öffnen und lesen. Nicht so der mittelalterliche Empfänger nach Thomas von Aquin: Er prüfte nicht etwa den Inhalt, sondern das Siegel.

2.4 Christliche Theologie – konstitutiv auf Offenbarung verwiesen

Christliche Theologie ist grundlegend auf die Offenbarung und ihren schriftlichen Niederschlag in den biblischen Texten verwiesen. Sowohl die verschiedenen in der Glaubensgeschichte begegnenden Überlieferungen haben sich an der Offenbarung auszuweisen, als auch alle individuellen Glaubensvorstellungen und Theologien. Aus diesem Grund sieht die Offenbarungstheologie in den Inhalten des christlichen Glaubens nicht nur einen Ausgangspunkt oder das Material für die eigene Glaubensartikula-

tion, sondern spricht ihnen normativ-orientierenden Charakter zu. Aus dem gleichen Grund reichen ihr nicht individuelle Konstruktionen, und seien sie noch so kreativ, sondern sie verlangt eine methodisch-hermeneutisch geleitete und an der Sache selbst ausgewiesene Deutung im Kontext der christlichen Tradition. Den Rückbezug auf die Offenbarung fordert die Theologie je neu ein: im interreligiösen Horizont, indem sie geltend macht, dass es nicht »gleich gültig« ist, ob im Zentrum persönlicher Konstruktionen Jesus Christus, Mohammed, Buddha oder ein oberstes Naturprinzip stehen, im christlichen Horizont, indem sie darauf aufmerksam macht, dass es Formen der individuellen Glaubensaneignung gibt, die zwar existentiell stimmig erscheinen, mit dem christlichen Glauben aber schlechterdings unvereinbar sind.

3. Kindertheologie und Offenbarungstheologie: Verhältnisklärungen

3.1 Unterschiedliche Orientierungen und gemeinsame Anschlussstellen

Offenbarungstheologie hier und Kindertheologie dort haben unterschiedliche Orientierungen und Zielsetzungen: hier eine als normativ erachtete Vorgabe des Glaubens, dort die Verstehens-, Deutungs- und Konstruktionsprozesse von Kindern und Jugendlichen, hier verobjektivierbare Aussagen, dort Subjektorientierung, hier institutionelle Religion, dort individuelle Religiosität, hier

²⁰ Vgl. Seckler (wie Anm. 17), 64–66.

²¹ STh III, 43 I.

verbindliches Bekenntnis, dort kreativ-produktive Konstruktionen. Dem stehen allerdings vielfache Berührungspunkte gegenüber: Auch die Offenbarungstheologie ist nicht Hüterin von unveränderlichen Glaubenswahrheiten, sondern weiß, dass die Identität von Glaubensaussagen durch die unterschiedlichen Epochen hindurch nicht an der Identität der Formulierung hängt und dass Glaubenlernen nicht einfach in der Übernahme eines vorgegebenen Glaubensgefüges besteht. Auch sie ist auf Kommunikation und Dialog mit ihren Adressaten angelegt. Auch ihr ist nicht nur an der möglichst objektiven Vermittlung von theologischen Aussagen gelegen, sondern gleichermaßen an ihrer Aneignung – versteht sich doch »das Christentum als solches als Aneignungsgeschehen einer geschichtlich ergangenen Offenbarung«²². Auch sie weiß seit Kants Erkenntnistheorie, dass eine objektive Aufnahme theologischer Aussagen so wenig möglich ist wie eine objektive Erkenntnis und hat dank der anthropologischen Wende gelernt, nach den im Subjekt vorausgesetzten Bedingungen der Möglichkeit des Verstehens der christlichen Offenbarung zu fragen.

Umgekehrt plädiert die Kindertheologie nicht einfach für Beliebtheit, sondern rekurriert, von Ausnahmen abgesehen, auf das Christentum als Bezugsreligion. Sie bietet nicht irgendwelche Re-Konstruktionen, sondern solche aus der christlichen Tradition, um kindliche Konstruktionen zu stimulieren, theologisiert mit Kindern im Rückgriff auf christliche und biblische Inhalte²³, macht Kinder mit christlicher Terminologie vertraut und stellt entsprechende Lernangebote und Materialien zur Verfügung. In diesem Sinne erweisen sich Offenba-

rungstheologie und Kindertheologie im Eintreten für eine Theologie für Kinder als aufeinander hin anschlussfähig.

3.2 Konsequenzen für die Kindertheologie

Der der christlichen Theologie aufgetragene Bezug auf die Offenbarung fordert eine Theologie für Kinder auf der Grundlage des christlichen Bekenntnisses. Dies schließt die Explikation zentraler christlicher Themen ein, auch wenn sie Kinder und Jugendliche möglicherweise nicht von sich her zum Thema machen, etwa die Gottessohnschaft Jesu Christi, die Frage nach dem dreifaltigen Gott, die Reflexion auf die Spezifika christlicher Erlösung. Bezüglich

22 Michael Böhnke, Kirchenglaube und Kinder Glaube. Zum Verhältnis von Dogmatik und Religionspädagogik, in: KBl 129 (2004) 193–201, versteht »das Christentum als Aneignungsgeschehen einer geschichtlich ergangenen Offenbarung« (199), so dass gerade »im Begriff der Aneignung (...) systematische Theologie und Religionspädagogik auf einen Nenner (kommen).« – Dabei sind die Frageperspektiven und Interessen an diesem Aneignungsprozess durchaus unterschieden, ja müssen dies aufgrund der unterschiedlichen Disziplinen auch sein.

23 Vgl. Bernhard Dressler, Religiös gebildet – kompetent religiös?, in: Clauß Peter Sajak (Hg.), Bildungsstandards für den Religionsunterricht – und nun? Perspektiven für ein neues Instrument im Religionsunterricht, Berlin 2007, 161–178, 173; Friedhelm Kraft / Martin Schreiner, Zehn Thesen zum didaktisch-methodischen Ansatz der Kindertheologie, in: theo-web 6 (2007), 21–24, 22; Christian Kahrs, »Dann ist der Teufel ja aber auch gut!« – Didaktische Perspektiven zum Theologisieren mit Kindern am Beispiel einer Befragung zu »Auferstehung der Toten«, in: Büttner / Schreiner (wie in Anm. 3), 175–187, 187.

des Spektrums an Themen und Inhalten erwachsen im Rekurs auf die Offenbarung ggf. andere Fragen als diejenigen, die Kinder und Jugendliche von sich her stellen, wie die Frage nach Sinn, Leid oder Leben über den Tod hinaus. Zugleich sind von daher auch solche Inhalte zur Sprache zu bringen, die möglicherweise sperrig, ja anstößig anmuten²⁴: ein Gott, der das Leid der Welt nicht beseitigt, sondern sich in dieses Leid schickt, der erwartete Heilsbringer, der als Verbrecher umgebracht wird, menschliches Leben, das die Signatur des Kreuzes an sich trägt, Überwindung des Todes nur durch den Tod hindurch. Aus der Perspektive der Offenbarungstheologie sind solche Themen nicht als Deduktion, sondern vielmehr im Sinne des christlichen Mehrwerts zu betrachten. Eine Theologie für Kinder muss klären, ob sie diese Bewertung teilt. Umgekehrt fordert sie auf der Grundlage des geltenden kommunikationstheoretisch-partizipativen Offenbarungsverständnisses den Verzicht auf Instruktion zugunsten dialogischer Erschließung und persönlicher Aneignung. Angesichts dessen hat die Systematische Theologie je neu zu prüfen, ob und inwieweit sie dies einlöst.

3.3 Weder behlehrende Instruktion noch beliebige Perturbation

Eine auf dieser theologischen Grundlage konzipierte Theologie für Kinder grenzt sich ab von zwei Extremen. Einerseits verweigert sie alle Formen behlehrender Instruktion, die in einen potentiellen Dogmatismus münden. Andererseits fragt sie nach den Inhal-

ten und begnügt sich nicht damit, dass die Lerngegenstände in erster Linie eine perturbierend-verstörende Funktion entfalten, um individuelle Konstruktionsprozesse anzustoßen²⁵. Gewiss lassen sich auch in der Gegenwart in beiden Konfessionen Beispiele für eine instruktiv-belehrende Religionspädagogik finden: auf katholischer Seite der Jugendkatechismus *Youcat*²⁶, auf evangelischer evangelikal-fundamentalistische Strömungen²⁷. Instruktive Tendenzen können auch innerhalb des Religionsunterrichts nicht völlig ausgeschlossen werden – seinem Sinn und Ziel entsprechen sie jedoch nicht.

24 Darauf weist auch Burkard Porzelt hin: *Grundlegung religiösen Lernens*, Bad Heilbrunn 2011, 117: »Ein Lernmodus, der das Subjekt (zu Recht!) hochschätzt, steht in der Gefahr, sperrige und befremdliche Inhalte der religiösen Überlieferung auszuspüren, die diesem Subjekt vermeintlich nicht zugemutet werden dürfen. Dunkle und rätselhafte Seiten des biblischen Gottes beispielsweise drohen unterschlagen zu werden, weil sie als schädlich und unzumutbar gelten für heutige Menschen. Insofern dies geschieht, wird Religion in ihrer kennzeichnenden, pluralen und sperrigen Inhaltlichkeit unkenntlich gemacht.«

25 Vgl. Hans Mendl, *Konstruktivistische Religionspädagogik*, in: Bernhard Grümme / Hartmut Leonhard / Manfred L. Pirner (Hg.), *Religionsunterricht neu denken. Innovative Ansätze und Perspektiven der Religionsdidaktik* Stuttgart 2012, 105–118, 111.

26 Ausführlich Burkard Porzelt, *Rolle rückwärts? Der Youcat als Versuch der Wiederbelebung erfahrungsferner Glaubenslehre*, in: *Renovatio. Zeitschrift für das interdisziplinäre Gespräch* 68 (H. 1/2 2012), 48–51; Jürgen Werbeck, *Fragen an die Antworten des Youcat*, in: *KatBl* 136 (5/2011), 366–371.

27 Vgl. die Beispiele in Schlag / Schweitzer (wie Anm. 12), 123ff.

4. Zur Konzeption einer Theologie für Kinder: Aufgaben aus systematischer Perspektive

Für die Begründung und Theorie des Religionsunterrichtes und analog anderer religiöser Bildungsprozesse kann als Konsens gelten, dass das individuelle Theologisieren nicht das letzte Maß aller Dinge sein kann, sondern religiöse Bildung im christlichen Sinne auf die Offenbarung bezogen bleiben, dass Inhalte solcher Bildungsprozesse nicht beliebig sind, aber auch nicht aufoktroiert werden können, dass sie der Erschließung und Aneignung bedürfen, aber nicht einfach instruiert werden können, dass Theologie und Kirche einen Wahrheitsanspruch erheben, aber nicht im Sinne eines Herrschaftsanspruches vorschreiben können, was zu glauben ist und nicht über die Verstehens- und Deutungsweisen der Subjekte verfügen können, dass Glaube nicht gelehrt, sondern nur in Freiheit gelebt werden kann. Auf dieser Grundlage erwachsen aus systematischer Perspektive folgende Aufgaben.

4.1 Die Suche nach einer adäquaten Terminologie

Eine Aufgabe ist die Frage nach der angemessenen Begrifflichkeit. Diesbezüglich ist in der einschlägigen Literatur eine gewisse Variationsbreite festzustellen: Sie reicht von »Denkanstößen und Anregungen«²⁸ über »Interpretationspotential«²⁹, »orientierende Bildung«³⁰, »theologisches Orientierungswissen«³¹, »Orientierungsregulativ«³² bis hin zum »unverzichtbaren Vorschlagspotenzi-

al«³³, das es gilt, »einzubringen«³⁴, »ins Gespräch zu bringen«³⁵, »anzubieten«³⁶, ggf. um »mit den theologischen Entwürfen der biblisch-christlichen Tradition zu konfrontieren«³⁷, mit dem Ziel der »Erweiterung« und »Ergänzung« vorhandener Vorstellungen bis hin zum »Bereichern«³⁸, »Anreichern«³⁹ und zur »Aufklärung durch Theologie«⁴⁰. Damit ist ein breites Spektrum abgesteckt, das

- 28 Hartmut Rupp / Ursula Ruoff, Wie Kinder Kirchenräume wahrnehmen (können), in: Anton A. Bucher / Gerhard Büttner (Hg.), »Kirchen sind ziemlich christlich«. Erlebnisse und Deutungen von Kindern. Jahrbuch für Kindertheologie 4, Stuttgart 2005, 132–142, 134.
- 29 Vgl. Schambeck (wie in Anm. 2), 24.
- 30 Schweitzer / Schlag (wie in Anm. 12), 108.
- 31 Grümme (wie in Anm. 13), 244ff.
- 32 Rudolf Englert, Wie lehren wir Religion – unter den Bedingungen des Zerfalls ihrer vertrauten Gestalt? in: KatBl 130 (2005) 366–375, 369.
- 33 Werner Ritter, in: Ders. / Helmut Hanisch / Erich Nestler / Cristoph Gramzow, Leid und Gott. Aus der Perspektive von Kindern und Jugendlichen, Göttingen 2006, 185.
- 34 Petra Freudenberger-Lötz, Der Beitrag des Konstruktivismus zur Qualitätssteigerung theologischer Gespräche mit Kindern im Religionsunterricht, in: Gerhard Büttner (Hg.), Lernwege im Religionsunterricht, 236–254, 248.
- 35 Rainer Oberthür, Kinder fragen nach Leid und Gott. Lernen mit der Bibel im Religionsunterricht, München 1998, 20.
- 36 Gottfried Orth / Julia Gerth, Der Heilige Geist – »der macht uns schlau«, in: Büttner / Schreiner (wie in Anm. 3), 123–135, 135.
- 37 Zimmermann (wie in Anm. 11), 115.
- 38 Schweitzer / Schlag (wie in Anm. 12), 108.
- 39 Gerhard Büttner, Kinder – Theologie, in: Evang. Theol. 67 (2007), 216–231, 228.
- 40 Georg Hilger, Kinder, ihr Theologisieren und ihre religiöse Entwicklung, in: Ders. / W.-H. Ritter (Hg.), Religionsdidaktik Grundschule. Handbuch für die Praxis des evangelischen und katholischen Religionsunterrichts, München 2006, 94.

einen unterschiedlichen Verbindlichkeitsgrad impliziert und darum der Diskussion bedarf.

Weiterführend könnte sich angesichts dessen der Rekurs auf eine Formulierung erweisen, die die französischen Bischöfe 1994 in einem Hirtenbrief geprägt haben, in dem sie die Katholiken ihres Landes und über sie hinaus alle Interessierten einluden, im laizistischen Frankreich über den Glauben ins Gespräch zu kommen: »proposer la foi dans la société actuelle«⁴¹. Um die deutsche Übersetzung wurde heftig gerungen; neben »den Glauben vorschlagen«⁴² wurde »den Glauben anbieten«⁴³ diskutiert. In diesem Sinne könnte auch eine Theologie für Kinder den Charakter eines »orientierenden Angebotes« haben. Als solches wäre sie ein »verbindliches Angebot«, verbindlich nicht deswegen, weil es um jeden Preis angenommen werden muss, sondern verbindlich zum einen in Bezug auf seine Inhaltlichkeit, die sich der christlichen Offenbarung verpflichtet weiß, zum anderen in Bezug auf die Personen, Religionslehrkräfte und andere, die dieses Angebot verantworten und unterbreiten.

4.2 Die Klärung des Verhältnisses von Normativität und Individualität

Eine weitaus größere Aufgabe als die Verständigung über die angemessene Begrifflichkeit ist die Verständigung über die Art und Weise, wie eine solche Theologie für Kinder als verbindliches Angebot »einzuspielen« ist. Dahinter verbirgt sich keineswegs nur eine Frage nach der Didaktik, sondern eine notwen-

dige fundamentaltheologische Klärung. Letztlich geht es dabei um nichts Geringeres als die Frage, wie religiöses Lernen und Lehren zu gestalten ist, das die Subjektorientierung des Religionsunterrichts ernst nimmt, zugleich aber auch die mit der Offenbarung gegebenen theologische Ansprüche einlöst.

Dahinter steht ein Grundsatzdiskurs, der im Dialog zwischen Religionspädagogik und Systematik ausgelotet werden muss und nur so ausgelotet werden kann: der Diskurs um die Bestimmung des Verhältnisses von objektiver Religion und subjektiver Religiosität, von Tradition und Innovation, von Normativität und Individualität, von Verbindlichkeit und Freiheit, vom Anspruch auf Wahrheit und Verlangen nach Viabilität⁴⁴. Eine reflektierte Theologie für Kinder könnte zu diesem Diskurs einen entscheidenden Beitrag leisten.

4.3 Die Förderung theologischer Kompetenz

Systematische Theologie hat im Blick auf Kinder und Jugendliche ein genuines Interesse an der Förderung ihrer theologischen Kompetenz. Dieses Inte-

41 Conférence des Évêques de France, *Proposer la foi dans la société actuelle*, Paris 1994.

42 Diese Übersetzung wurde letztlich bevorzugt. Vgl. Hadwig Müller, Norbert Schwab, Werner Tzscheetsch (Hg.), *Sprechende Hoffnung – werdende Kirche. Proposer la foi dans la société actuelle – Den Glauben vorschlagen in der heutigen Gesellschaft*, Ostfildern 2001.

43 Auch eine Initiative der EKD (www.ekd.de/glauben) spricht von den zehn »AnGeboten« der Kirche.

44 Vgl. Bucher (wie in Anm. 4), 27.

resse teilt sie mit einigen Vertreter/innen der Kindertheologie, die sich im aktuellen Kompetenzdiskurs gleichermaßen dezidiert für eine theologische – und nicht nur religiöse – Kompetenz stark machen.⁴⁵ Theologie für Kinder leistet auf diesem Hintergrund einen Beitrag zum bereichsspezifischen Lernen bzw. zur domainspezifischen Förderung.⁴⁶ Dass theologisches Wissen, Reflexionsvermögen und kognitive Durchdringung bei Kindern und Jugendlichen ein und desselben Alters stark divergieren können, haben unter anderem die Forschungen zur Theologie von Kindern von Gerhard Büttner⁴⁷ und Thomas Ziegler⁴⁸ anschaulich vor Augen geführt. Eine adäquat ausgestaltete Theologie für Kinder fördert theologischer und religiöser Kompetenz und der Anhebung auf ein höheres Kompetenzniveau. In einer Zeit, in der Religion zunehmend an lebensweltlicher Relevanz verliert, kann darauf nicht verzichtet werden.

- 45 Insbesondere Mirjam Zimmermann (wie in Anm. 11) erhebt die Forderung nach der Ergänzung der eher unspezifischen Rede von der religiösen um die Dimension der theologischen Kompetenz.
- 46 Ausführlich Sabine Pemsel-Maier, *Kindertheologie und theologische Kompetenz: Anstöße zu einer Theologie für Kinder?*, in: Friedhelm Kraft u.a. (Hg.), »Jesus würde sagen: Nicht schlecht«. *Kindertheologie und Kompetenzorientierung*, JaBuKi Sonderband, Stuttgart 2011, 69–83.
- 47 Gerhard Büttner, »Halb Mensch, halb nicht, das weiß man nicht so sehr, denn Jesus ist ja eigentlich Gottes Sohn!« *Kindliche Versuche, die Paradoxien der Christologie bildhaft auszudrücken*, in: Jörg Frey / Jan Rohls / Ruben Zimmermann, *Metaphorik und Christologie*, Berlin 2003, 399–416, betont, im Zusammenhang mit christologischen Fragestellungen, dass »die Fähigkeit zu komplexeren Verständnisformen offensichtlich nicht nur vom Entwicklungsniveau abhängt, sondern auch vom Kenntnisstand in dem entsprechenden Bereich (...)« (402).
- 48 Thomas Ziegler, »Erzähl mir von Jesus« – Ein Vergleich narrativer Zugänge von Kindern und Jugendlichen zur Christologie, in: Anton A. Bucher u.a. (Hg.), »Sehen kann man ihn ja, aber anfassen ...?« *Zugänge zur Christologie von Kindern*. *Jahrbuch für Kindertheologie* 7, Stuttgart 2008, 48–65, macht darauf aufmerksam, dass es keinen altersabhängigen Automatismus in der Weiterentwicklung der Christologie gibt, sondern dass Siebzehnjährige hinter das Niveau von Kindern zurückfallen, wenn eine entsprechende Förderung unterbleibt.